

# Alte und neue Ontologie

NICOLAI HARTMANN  
Universität Göttingen

## I

1. Das neuzeitliche Denken hat die Grundwissenschaft der Philosophie in der Erkenntnistheorie gesucht. Man setzte dabei voraus, dass wir von der Erkenntnis mehr wüssten als von ihrem Gegenstande; man übersah, dass sie selbst ein grosses Rätsel ist, weil das Verhältnis, von dem sie handelt, das von Subjekt und Objekt, ein transzendentes ist, d. h. buchstäblich ein das Bewusstsein überschreitendes. Ist doch der Gegenstand der Erkenntnis ein unabhängig vom Erkennen bestehender.

2. Die Reaktion dagegen ist in unseren Tagen die Anthropologie. Man entdeckte, dass Erkenntnis nur eine von vielen Bezogenheiten des Bewusstseins auf die umgebende Welt ist. Das Reagieren, das Handeln, das Lieben und Hassen sind andere, parallel geschaltete transzendente Beziehungen, und zwar primäre, während Erkenntnis sekundär ist und auch zeitlich sich erst in Abhängigkeit von ihnen herausbildet. So sah man sich auf den ganzen Aufbau des Menschenwesens zurückverwiesen und musste eine Wissenschaft vom Menschen vor die Erkenntnistheorie schalten.

3. Aber auch das hat sich als Halbheit erwiesen. Zum rechten Verständnis des Menschenwesens gehört offenbar das Wissen um die Daseinsverhältnisse, in denen der Mensch steht. Denn der Mensch ist ein von tausend Bedingungen abhängiges Wesen. Diese Daseinsverhältnisse aber machen den Inbegriff der Welt aus. Man musste also den Menschen einschliesslich seiner Erkenntnis aus seinem Einbau in das Ganze der realen Welt heraus verstehen. Damit gelangte man auf das alte Problem der Ontologie hinaus —derselben Wissenschaft

also, die man einst zugunsten der Erkenntnistheorie zurückgestellt und zuletzt ganz aufgegeben hatte.

4. Damit stehen wir heute vor der Aufgabe einer neuen Ontologie. Dass es nach all den Fortschritten der Wissenschaft die alte nicht mehr sein kann, ist ohne weiteres klar. Es geht nicht mehr um "Form und Materie" des Seienden. Es geht auch nicht mehr um "Potenz und Aktus". Denn nicht mehr das Zweckverhältnis "substanzieller Formen" beherrscht die Welt, keine Teleologie kann uns weiter helfen; neutrale "Gesetze" haben sich als die beherrschenden Mächte der Natur erwiesen, und das Verhältnis von Ursache und Wirkung waltet im Weltgeschehen von unten auf.

## II

5. Die neue Ontologie geht von anderen Erwägungen aus. Sie sieht "Gebilde" (das, was man meist als Objekte bezeichnet) und "Prozesse" nicht mehr getrennt, sondern ineins. Alles real Seiende steht im Werden, es hat sein Entstehen und Vergehen; die primären dynamischen Gefüge, vom Atom aufwärts bis zum Spiralnebel, sind ebenso sehr Prozessgefüge wie Gliedgefüge und Gestaltgefüge. Das gilt in noch erhöhtem Masse von den organischen Gefügen, vom Bewusstsein als seelischer Ganzheit und von den Ordnungen der Menschengemeinschaft.

6. In diesen Gefügen waltet eine andere Art der Erhaltung als die durch Substantialität: die Erhaltung durch inneres Gleichgewicht, Regulation, selbsttätige Weiterbildung, oder gar selbsttätige Verwandlung. Man kann sie im Gegensatz zur Subsistenz als Consistenz bezeichnen. Ihr Resultat ist zwar keine ewige, wohl aber genügend lange Dauer, um den Gefügen die Trägerschaft wechselnder Zustände (Accidentien) zu verleihen.

7. Ihre Kausalität ist nicht die der *causa immanens*, die sich in der Wirkung erhält, sondern die der *causa transiens*, welche in ihre Wirkung hinein verschwindet. Ihre Wirkung ist darum nicht in der Ursache enthalten, sondern entsteht neu. Der Kausalprozess in diesem neuen Sinne ist nicht Entwicklung von etwas, was schon in der Ursache enthalten war, sondern produktives Hervorbringen.

8. Der Aufbau der realen Welt hat die Form der Schichtung. Jede Schicht ist eine ganze Ordnung des Seienden. Der Hauptschichten sind vier: das Physisch-Materielle, das organisch Lebendige, das Seelische, das geschichtlich Geistige. Jede dieser Schichten hat ihre eigenen Gesetze und Prinzipien. Die höhere Seinsschicht ist durchgehend von der niederen getragen, aber nur teilweise durch sie bestimmt.

9. Eine Metaphysik aus einem einzigen Prinzip —oder aus einer einzigen Gruppe von Prinzipien—, wie man sie früher immer entworfen hat, ist deswegen ein Ding der Unmöglichkeit. Alle konstruierten Einheitsbilder der Welt sind falsch, sowohl die "Metaphysik von unten" wie die "Metaphysik von oben" (von der Materie aus wie vom Geiste aus). Es gibt ein natürliches System der Welt, das nicht konstruiert ist. Man kann seine Struktur den Phänomenen abgewinnen. Es führt weder auf eine punktuelle noch auf eine zentralistische Einheit, weder auf einen Urgrund noch auf ein höchstes Ziel hinaus.

10. Was sich ermitteln lässt, ist die Gesetzmäßigkeit des Aufbaus selbst. In ihr ist die Überhöhung der Schichten, sowie ein Widerspiel von Abhängigkeit und Selbständigkeit greifbar. Der Charakter der Realität selbst aber ändert sich in diesem Aufstieg nicht. Seelische und geschichtlich-geistige Vorgänge sind nicht weniger real als Dinge und Lebewesen, Prozesse überhaupt nicht weniger als Gebilde. Der neue Realitätsbegriff hängt nicht an 'Materia'ität und Räumlichkeit, sondern lediglich an der Zeitlichkeit, Prozessualität und Individualität.

### III

11. Das Sein selbst kann man weder definieren noch erklären. Aber man kann die Arten des Seins unterscheiden und deren Modi analysieren. Dadurch kann man sie von innen heraus erleuchten. Das geschieht in der Modalanalyse des realen und des idealen Seins. Hier hängt alles an den inneren Verhältnissen von Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit. Diese Verhältnisse sind in jeder Seinssphäre ganz andere; ja, sie sind in der logischen Sphäre und in der Erkenntnis wiederum andere. Ihre Ermittlung macht den Gegenstand einer ganzen Wissenschaft, und zwar einer neuen, aus: der Modalanalyse. Sie ist das Kernstück der neuen Ontologie.

12. Alles weitere gehört der Kategorienlehre an. Diese umfasst die gemeinsamen Prinzipien (Fundamentalkategorien) und die speziellen der einzelnen Seinsschichten. Von den letzteren sind nicht alle auf eine Schicht beschränkt, manche dringen in die höheren Ordnungen des Seienden durch, andere brechen an den Schichtengrenzen ab. So brechen der Raum, die Substanz (einschliesslich der Materie) und die mathematische Struktur oberhalb des Organischen ab, während die Zeit, die Prozesshaftigkeit, die Kausalität u. a. weiter aufwärts ins seelische und geistige Sein hineinreichen: das Seelenleben ist unräumlich, immateriell, unmathematisch, aber zeitlich und prozesshaft, hat seine eigene Ursächlichkeit und Wechselwirkung.

13. Andererseits treten an jeder Schichtengrenze neue Prinzipien auf. In der organischen Natur beruht alles auf einem neuen Prozesstypus, dem morphogenetischen Prozess, einem sich selbst regulierenden Gleichgewicht der Prozesse, einer spontanen Selbstwiederbildung des Individuums. Dazu kommt die überkausale Determinationsform des Wiederbildungsprozesses vom Anlagesystem aus. In das seelische Sein aber dringen diese Kategorien nicht durch. Sie bleiben an die räumliche Welt gebunden.

14. Ganz andere Seinsformen zeigt die seeliche Welt: das "Subjekt" und die sich gegen die Aussenwelt abhebende "innere Welt", die Abgeschlossenheit der individuellen Innensphären gegeneinander, der Erlebnisstrom mit seiner eigenartigen Prozessform, das gegenständliche Bewusstsein, sowie das Widerspiel von Akt und Inhalt (Vorstellung). Hierher gehört aber auch die Transzendenz solcher Akte wie Wollen, Handeln, Erkennen, Lieben und Hassen, in deren Wesen es liegt, über die Innenwelt hinauszugreifen und sie mit der räumlichdinglichen Welt zu verbinden.

15. Mit dieser Transzendenz aber setzt zugleich das geistige Leben ein, das im Bewusstsein des Individuums nicht aufgeht und eine eigene Seinsebene über ihm, die des geschichtlich-objektiven Geistes, ausmacht. Sprache, Recht, Sitte, Moral, Gemeinschaftsformung, Religion, Kunst, Technik machen den objektiven Geist aus. In ihm gibt es keine Akte, kein Bewusstsein (das ihm als ganzem entspräche), keine Erblichkeit; sein Fortbestehen ist ein unpersönliches, er tradiert sich, indem die Individuen in ihn hineinwachsend, ihn übernehmen und weitergeben. Das ist die Form seiner Erhaltung, eine Konsistenz eigener Art.

16. Die Individuen aber sind durch das Umfasstsein von ihm mehr als Subjekte, sind Personen. Die kategorialen Grundbestimmungen der Person sind wiederum von neuer Art: Vorsehung und Vorbestimmung (Zwecktätigkeit), Freiheit und Wertbewusstsein. Erst in der Gemeinschaft und im objektiven Geiste stehend, ist die Person sittliches und verantwortungsfähiges Wesen.

#### IV

17. Im Aufbau der Welt gibt es kein freies Schweben der höheren Schichten. Sie bestehen nur im Aufruhem auf den niederen, sind von ihnen getragen. Aber die Art des Aufruhens ist verschieden. Das organische Leben ist getragen von der unbelebten Natur, indem es ihre Gebilde (Atome und Moleküle) zu Bausteinen hat. Das seelische Leben aber hat die organischen Gebilde und Vorgänge nicht zu Bausteinen, sondern erhebt sich als völlig neuartige Welt über ihnen. Im ersteren Falle haben wir ein Überformungsverhältnis, im letzteren ein Überbauungsverhältnis. Bei jenem dringen die Kategorien der niederen Schicht in die höhere durch, bei diesem bleibt ein wesentlicher Teil von ihnen zurück.

18. Der Schichtenbau der Welt ist durch das Verhältnis der Kategorien (Prinzipien und Gesetze) der sich überlagernden Schichten bestimmt. Die Wiederkehr niederer Kategorien in den höheren Seinsschichten macht die Einheit der Welt aus; das Neueinsetzen der höheren (kategoriales *Novum*) macht ihre unaufhebbare Mannigfaltigkeit aus. Man kann nicht alles in der Welt auf einen Nenner bringen. Daher das Scheitern aller monistischen Metaphysik.

19. Der Selbständigkeit der niederen Schichten gegen die höheren entspricht die partiale Abhängigkeit der höheren von ihnen. Dem Einschlag des kategorialen *Novums* aber in den höheren entspricht deren Autonomie (Freiheit) über ihnen. Denn auch im Überformungsverhältnis determinieren die niederen Prinzipien nur "der Materie nach" die höheren Formen. Ihre besondere Eigenart haben die letzteren aus sich selbst.

20. Das ontologische Grundgesetz des Weltzusammenhanges ist in den beiden Sätzen enthalten: 1) Die niederen Prinzipien sind die stärkeren, alles tragenden, sie können von der höheren Form

nicht aufgehoben werden; und 2) Die höheren Prinzipien sind zwar die schwächeren, aber in ihrem *Novum* sind sie selbständig und haben oberhalb jener unbegrenzten Spielraum.

21. "Freiheit" gibt es von Stufe zu Stufe in jeder höheren Schicht gegenüber der niederen. Die vielberufene Willensfreiheit des Menschen als moralischer Person ist nur ein Spezialfall. Begreiflich kann sie als ein solcher nur vom ontologischen Grundgesetz aus werden. Alle indeterministischen Freiheitsbegriffe sind ebenso falsch wie die deterministischen Ablehnungen der Freiheit. Es bedarf keines Indeterminismus, weil Freiheit nicht Aufhebung bestehender Bestimmtheit, sondern das Einsetzen einer höheren ist.

[TRADUCCIÓN]

Vieja y nueva ontología

NICOLAI HARTMANN  
Universidad de Gotinga

I

1. El pensar contemporáneo ha buscado la ciencia fundamental de la filosofía en la teoría del conocimiento. Se partió del supuesto de que se sabía más acerca del conocimiento que de su objeto, pasando por alto que el mismo conocimiento es ya un gran enigma, porque la relación existente entre sujeto y objeto es trascendente, lo cual, literalmente, significa una relación que se extiende más allá de la conciencia. En efecto, el objeto del conocimiento existe independientemente del conocer.

2. En nuestros días la antropología reacciona contra ello, pues se ha descubierto que el conocimiento no es más que una de las múltiples referencias de la conciencia al mundo circundante. El reaccionar, el actuar, el amar y el odiar son otras referencias trascendentes paralelamente trazadas y, más aún, de carácter primario, mientras que el conocimiento es secundario y se forma, incluso en el orden temporal, sólo en dependencia con aquéllas. Así hubo que remitirse a la estructura total del ser humano y anteponer a la teoría del conocimiento una ciencia del hombre.

3. Pero también esto parece ser incompleto. Es obvio que, para la recta comprensión del ser humano, es necesario el saber acerca de las relaciones existenciales en las cuales el hombre se halla. En efecto, el hombre es un

ente dependiente de mil condiciones. Pero esas relaciones de existencia constituyen la totalidad del mundo. Por eso se debe entender al hombre, incluido su conocimiento, partiendo de su inserción en el todo del mundo real. Mas con ello se recae en el viejo problema de la ontología, es decir, de aquella ciencia que había sido postpuesta en favor de la teoría del conocimiento y después por completo abandonada.

4. Así hoy nos hallamos frente a la tarea de una nueva ontología. Naturalmente, después de todos los progresos de la ciencia, esta ontología ya no puede ser la antigua. Ya no se trata de la "forma y materia" del ente. Tampoco de *potentia* y *actus*, pues la relación teleológica de las "formas sustanciales" ya no domina el mundo; ya no hay teleología capaz de ayudarnos a avanzar; las "leyes" neutrales se han mostrado por sí mismas como potencias dominantes de la naturaleza y la relación entre causa y efecto rige de abajo arriba el suceder del mundo.

## II

5. La nueva ontología parte de otras reflexiones. No ve separación entre "configuraciones" (lo que suele llamarse objetos) y "procesos", sino fusión de ambos. Todo ente real se halla en devenir, tiene su aparición y su desaparición; las estructuras dinámicas primarias, desde el átomo hasta las nieblas espirales, son estructuras de procesos al igual que las estructuras de articulaciones y de formas (*Gestalt*). Esto vale en mayor grado aún para las estructuras orgánicas, así como para la conciencia en cuanto totalidad anímica y para las ordenaciones de la comunidad humana.

6. En estas estructuras rige una especie de conservación distinta a la propia de la sustancialidad, a saber, la conservación por medio del equilibrio interno, la regulación, la reproducción autónoma y hasta la transformación espontánea. Cabría designarla como "consistencia", por oposición a la "subsistencia". Si bien su resultado no es una perduración eterna, es lo suficientemente prolongado como para conferir a las estructuras la función de soporte de los estados variables (accidentes).

7. Su causalidad no es la de la *causa inmanens* que se conserva en el efecto, sino la de la *causa transiens* que desaparece en su efecto. Por consiguiente, su efecto no está contenido en la causa, sino que se origina de nuevo. El proceso causal, en este nuevo sentido, no es un desenvolvimiento de algo que ya estaba contenido en la causa, sino un engendrar productivo.

8. La estructuración del mundo real tiene la forma de una estratificación, en la cual cada estrato es un orden completo de entes. Hay cuatro estratos capitales: físico-material, viviente orgánico, anímico y espiritual-histórico. Cada uno de estos estratos posee sus propias leyes y principios. El estrato ontológico superior es soportado en su integridad por el inferior, pero sólo parcialmente determinado por él.

9. Por esta razón, resulta imposible una metafísica basada en un único principio —o en un único grupo de principios—, tal como anteriormente se

solía proyectar. Son falsas todas las imágenes unitarias construídas acerca del mundo: tanto la "metafísica desde abajo" como la "metafísica desde arriba" (tanto partiendo de la materia, como del espíritu). Hay un sistema natural del mundo que no es construído. Su estructura puede ser obtenida de los fenómenos. No conduce a una unidad "puntual", ni a una "centralista", no desemboca en una causa primigenia (*Urgrund*), ni en un objetivo supremo.

10. Lo que cabe indagar es la legalidad interna de esa misma estructura. En ella salta a la vista la superposición de los estratos, así como una conjunción entre dependencia y autonomía. Sin embargo, el carácter de la realidad misma no se altera en este ascenso. Procesos anímicos e histórico-espirituales no son menos reales que cosas y seres vivientes; procesos, en general, no menos que configuraciones. El nuevo concepto de realidad no adhiere a materialidad ni espacialidad, sino tan sólo a temporalidad, carácter de proceso e individualidad.

### III

11. El ser mismo no se deja definir ni explicar; pero es factible distinguir las especies del ser y analizar sus modos. De esta manera es posible iluminarlas desde dentro. Esto tiene lugar en el análisis modal del ser real y del ideal, donde todo está en función de las relaciones internas existentes entre posibilidad, realidad y necesidad. Estas relaciones son completamente distintas en cada esfera del ser, y hasta difieren en la esfera lógica y en la del conocimiento. Su indagación constituye el objeto de toda una ciencia, por lo demás nueva: el análisis modal. Ella constituye la médula de la nueva ontología.

12. Todo lo demás pertenece a la doctrina de las categorías. Esta comprende los principios comunes (categorías fundamentales) y los principios especiales de los estratos del ser. Estos últimos no se limitan en su totalidad a un estrato; algunos irrumpen en jerarquías superiores del ente, otros se truncan en las fronteras de los estratos. Así, el espacio, la substancia (inclusive la materia) y la estructura matemática se truncan por encima de lo orgánico, mientras que el tiempo, el carácter de proceso, la causalidad y otras se extienden hacia estratos superiores, hasta el ser anímico y espiritual; la vida anímica es inespacial, inmaterial, no-matemática; pero es temporal, tiene carácter de proceso y posee su propia causalidad y efecto recíproco.

13. Por otra parte, en cada límite de los estratos se presentan nuevos principios. En la naturaleza orgánica, todo se basa sobre un nuevo tipo de proceso, el proceso morfogénico, un equilibrio autorregulador de los procesos, una auto-reproducción espontánea del individuo. A esto se suma la forma de la determinación supracausal del proceso constitutivo, a partir del sistema de disposiciones. Estas categorías no afectan al ser anímico, sino que permanecen vinculadas al mundo espacial.

14. El mundo anímico muestra formas de ser completamente distintas: el "sujeto" y el "mundo íntimo" que se destaca del mundo exterior, el her-



metismo recíproco de las esferas íntimas individuales, la corriente vivencial con su peculiar forma de proceso, la conciencia objetivante, así como la conjugación de acto y contenido (representación). A este dominio pertenece también la trascendencia de actos como el querer, el actuar, el conocer, el amar y el odiar, en cuya esencia está implicado el trascender del mundo interior y el establecer un nexo con el mundo espacial de cosas.

15. A su vez, esta trascendencia da lugar a la vida espiritual, que no se agota en la conciencia del individuo, sino que constituye un plano superior del ser, el del espíritu histórico objetivo. Lenguaje, derecho, costumbres, moral, formación de comunidades, religión, arte, técnica constituyen el espíritu objetivo. Dentro de éste no se opera ningún acto, ni tiene lugar conciencia alguna (que le corresponda como a una totalidad), ni pervive por herencia; su subsistir es impersonal; se transmite por tradición, por el modo en que los individuos, en su desenvolvimiento, se hacen cargo de él y lo transmiten. Esta es la forma de su conservación: una consistencia de índole peculiar.

16. Los individuos, por estar comprendidos en el espíritu objetivo, son más que sujetos: son personas. Las determinaciones categoriales fundamentales de la persona, son a su vez, de otra especie: la providencia y predeterminación (actividad finalista), la libertad y la conciencia de valores. Sólo hallándose dentro de la comunidad y del espíritu objetivo es la persona un ser ético y responsable.

#### IV

17. En la estructuración del mundo los estratos superiores no flotan libremente. Sólo subsisten posándose en los estratos inferiores, sostenidos por éstos. Pero difieren en la manera de posarse. La vida orgánica tiene su sostén en la naturaleza inerte, puesto que las configuraciones de ésta (átomos y moléculas) son sus componentes. Pero la vida anímica no tiene a las configuraciones y procesos orgánicos por componentes, sino que se eleva por encima de ellos como un mundo enteramente heterogéneo. En el primer caso trátase de una relación de superformación, en el segundo de una relación de superestructuración. En aquél, las categorías del estrato inferior irrumpen en el superior, en éste una parte substancial de ellas queda rezagada.

18. La construcción estratificada del mundo surge de la relación entre las categorías (principios y leyes) de los estratos sobrepuestos unos a otros. El retorno de las categorías inferiores en los estratos ontológicos superiores constituye la unidad del mundo; la nueva inserción de las categorías superiores (el *novum* categorial) constituye su permanente diversidad. No se puede reducir todo lo que hay en el mundo a un denominador común. De aquí el fracaso de cualquier metafísica monista.

19. A la independencia de los estratos inferiores respecto de los superiores corresponde la dependencia parcial de los superiores respecto de los inferiores. A la inserción del *novum* categorial en los superiores se debe su

autonomía (libertad) frente a los inferiores. En efecto, en la relación de superformación, los principios inferiores determinan las formas superiores, sólo en cuanto "a la materia". Ellas poseen esta última particularidad por sí mismas.

20. La ley ontológica fundamental de la conexión del mundo está contenida en las dos tesis siguientes: 1. — Los principios inferiores son los de mayor fuerza y soportan todo; no pueden ser anulados por la forma superior. 2. — Los principios superiores, aunque son los más débiles, son independientes en cuanto a su *novum*, y poseen, por encima de los primeros, un campo de acción ilimitado.

21. "Libertad" hay de un escalón a otro, en cada estrato superior frente al inferior. La reiterada libertad de la voluntad del hombre en cuanto persona moral sólo es un caso especial. No puede resultar concebible como tal sino en función de la ley ontológica fundamental. Toda concepción indeterminista de la libertad es tan falsa como cualquier negación determinista de ella. No hay necesidad de indeterminismo alguno, porque la libertad no equivale a la superación de una determinación existente, sino que es la inserción de una determinación superior.